

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

22 (28.5.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 kr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 kr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 kr.

Nr. 22.

Sonntag, den 28. Mai

1871.

Inhalt: Zum Pfingstfest. — Erinnerung an Kaiserin Elisabeth. — Die Mai-Conferenz auf St. Christoph. — Jubiläumverein für die Jüdischen Schulen. — Correspondenzen. — Eine rechtzeitige Wiedererrichtung. — Allerteil. — Aus der Bacherwelt. — Texte für die Missionsgottesdienste. — Anzeigen.

Zum Pfingst-Fest.

Wo ein Thron ist, von da geht die Führung und Leitung aus. Vom Thron geht der Geist aus über ein Reich. Kommt nun aber über den Thron-Inhaber ein Stärkerer herein als er: so fällt sein Thron dahin, und auf den Trümmern desselben steht der Stärkere.

So sind zwei gewaltige Thron-Mächte der gegenwärtigen Zeit der Unglaube — und der Irrglaube, — beide Eins in der Nicht-Achtung Christi, des alleinberechtigten gottengesetzten Oberhauptes der Menschheit. Diese beiden Thron-Inhaber, der Eine residierend in Frankreich, der Andere residierend in Rom, mußten vor den Augen des Geschlechts unserer Tage einen großen Fall thun. Und der Wind und Sturm, welcher anstieß wieder diese beiden Geister von Unten, war nicht von Unten, sondern aus einer andern Region, war Geist-Wind von Oben, über den keine Erden-Macht verfügen kann, welcher vielmehr weht wo Er will und bis wohin Er will und zu welcher Stunde Er will.

Der Sturz aber dieser beiden Thron-Gewalten der Zeit, des Unglaubens und des Irrglaubens, ist nicht bloß ein Zeichen der Macht des Geistes aus der Höhe, der sie gestürzt, sondern auch ein Zeichen der Heiligkeit des Geistes von Oben. Denn die Geister des Unglaubens und des Irrglaubens, ausgegangen bisher von Frankreich und von Rom, sind beide unheilige, ungodliche, verderbliche Geister, unter deren Herrschaft die Nationen auf falsche Bahnen geführt und zu Grunde gerichtet werden. Nur der Geist, welcher der heilige ist, der Geist von Oben ist das Lebens-Element der Menschheit. Es gehört zu unserem ursprünglichen Adel, daß das unheilige Wesen uns nur schaden kann, und daß allein das Heilige das Klima ist, worin die erte Menschenpflanze gedeiht. Denn unser Kern, wenn wir anders nicht Syren sind, stammt von Oben, aus dem Heiligtum.

Allerdings sind Unglaube und Irrglaube durch das über sie hereingekommene Gericht noch nicht aus der Welt geschafft, sie haben beide ihre Rollen noch nicht ausgespielt, und sie werden sich mit, aus noch tieferen Abgründen hervorgehollen, Zauberkünsten und mit neuen glänzenden Rüstungen auszustatten wissen. Aber Halleluja unserem großen lebendigen Gott, dem Herrn der Heerschaaren, dafür daß Er und Sein Geist, der heilige, vor und unter den Augen dieses so leicht mißleiteten Geschlechts, die herrliche Doppelthat von Gericht ausgeführt hat, — das Doppelgericht über den stolzen verstandlosen Unglauben, sowie über den prangenden wahrheitslosen Scheinglauben!

Wahrlich, der Geist, der heilige, hat Sein Dasein und Seine weltbewegende, weltüberwindende, energische Gottesmacht an der Ausführung dieses Doppelgerichts bewiesen, treffend, schlagend, unwiderleglich bewiesen, Angesichts einer Zeit, welche von diesen beiden verführerischen Gewalten schlangentartig umklammert ist!

Und die Gemeinde des Herrn, welcher „der Geist“ ist, muß ihrem Oberhaupt jubelnd und in heiligem Schmutz Lobpreisung und Anbetung bringen dafür, daß Er in Seinem feurigen Cherubs-Wagen mit den Wettergleich rauschenden Rädern über die Wüstenwelt der Gegenwart dahingefahren, daß Er die beiden falschen unberechtigten widerchristlichen Zeit-Mächte in allen Ländern bis in ihre faulen Wurzeln hinein gerüttelt und geschüttelt, daß Er in dieser flammenden Gottes-Erscheinung des Kriegs Seinen Thron, der höher und stärker ist als die Menschen-Bauten, siegreich hat erglänzen lassen, und daß Er durch alles Dies Seinen Geist wie brennendes Feuer, aber auch wie Thau und Regen von Oben reichlich ausgegossen über Das, was Fleisch ist.

Welch ein unverständiges Gerede und Gefrage, ob denn auch ein heiliger Geist sei? Es ist eine ähnliche Frage wie die am hellen Tag gemachte: „Ob denn auch eine Sonne am Himmel sei?“ Blinden ziemt diese Frage wohl. Wer aber Augen hat, ist dieser Frage überhoben. Die Sonne führt den Beweis ihres Daseins ganz einfach durch sich selbst, durch ihr Leuchten und Strahlen. Und nicht anders führt auch Das, was „Geist“ ist, und führt Der, welcher „Geist“, „heiliger Geist“ ist, den Beweis seines Daseins eben durch sich selbst, durch Sein Leuchten und Strahlen, durch Sein Wirken, Schaffen und Walten.

Als im vorigen Sommer in Folge des Kriegs-Ausbruchs Millionen Menschenkinder mit Einem Mal ein Fragezeichen an ihre Existenz gemacht sahen, als unsere Familien mit Einem Tage aus Stätten der Freude in Trauerstätten umgewandelt waren durch tausend und tausend herzbrechende

Abschiede, als der ganze Boden unseres häuslichen, bürgerlichen und staatslichen Daseins wankte und Aller Herzen bebten, — als der Hülfseruf zu dem allmächtigen Herrn Zebaoth nicht bloß vereinzelt, sondern nationales Bedürfnis geworden, — als ein glaubensloser widerchristlicher Verein unter uns öffentlich erklärte: „Wir müssen unsere Werkstätte im Stich lassen, und wir wissen nicht wann und wie wir sie wieder finden werden, — wir legen jetzt unsere Waffen des Geistes nieder“, — als die große Schaar von Gebets-Berächtern in unserer Mitte kein Wortlein zu erinnern hatte wider die Gebetsversammlungen in Stadt und Land, — als die Gebets-Macht sich nicht bloß über unser Volk, sondern auch über unser Heer ausbreitete, und unsere Söhne zu Tausenden opferstark sich in den Tod stürzten, — was wehte und waltete doch da durch unser Volk hin? Was war doch so ganz Neues und Anderes über die Millionen unseres Volkes gekommen? Was war es, das gleichsam diesen völligen Witterungs-Umschlag über unsere öffentlichen Verhältnisse brachte? — Des Herrn Hand war, mit mächtigem Eingriff und zur Stunde, da wir's nicht meinten, über uns gekommen, — und des Herrn Geist wehte scharf und segnend und brennend, aber auch erquickend, erfrischend und stärkend durch unsere deutschen Stämme hin. Es war eine Stunde angebrochen, wo Geist von Oben, heiliger Geist strafend und richtend, ziehend und reinigend, aufrichtend und erneuernd über unser Volk ging. Es war eine heilige Geistes-Zeit, wo von wir beim gesucht waren.

Und auf der andern Seite: die Enthüllung und Entblößung des Volkes der Revolution bis in seine untersten wurmstichigen Grundlagen hinein, — diese Entblößerung und Vermüftung des ganzen Schmucks des Umsturzes Frankreich, das seit 80 Jahren in allen gottwidrigen Bahnen sich müde und wund gelaufen und mit dessen Umsturzesgeist auch wir Deutsche, als gelehrtge Schüler bis in die jüngste Zeit, unser häusliches und eheliches, unser bürgerliches und öffentliches Leben vergiften lassen, — die vor unseren Augen geschehende Abtragung des ganzen hohen Thurms, als welcher dieses Central-Volk des stets gepriesenen Ummächtigungs-Wesens fest und selbstgefällig vor dem staunenden Europa bis dahin dastand, — die nunmehrige Preisgebung von Land und Volk in die Hände falscher trunkenen Führer, die mit ihm gut fortschrittlich in den Abgrund eilen, — die entsetzliche Verblendung in der gegenseitigen Selbstvernichtung durch einen grausigen Bürgerkrieg, nach vorausgegangenen Niederlagen im Kriege gegen uns, — sind nicht Das Alles Erscheinungen und Zustände, durch welche wie durch Ruinen „Geist aus der Höhe“ mit scharfer schneidiger Luft hingiebt, ein „Geist heiligen strafenden Gerichts“ — ein Sturmwind, der aus dem oberen Heiligtum brausend und verheerend dahinfährt über eine zur Wüste gewordene Stätte? Müßen am Ende die „Steine schreien“, wenn unter einem Volke keine Gottes- und Geistes-Menschen mehr zu Zeugen verwendbar sind: so sind dann die wilden Trümmer- und Steinhaufen das Material, womit „der Geist von Oben“ auf Ruinen Zeugnis dafür ablegt, daß, wo ein Volk Zehorah-los und Christus-los geworden, dasselbe auch in haltlosen, bodenlosen, segnungslosen Zuständen verfallen muß.

In der That, Geist, heiliger Geist waltet in brennender, spürbarster Weise über unserer Gegenwart. Ja, der Geist aus der Höhe ist eine Großmacht, welche über alle Erdenhöhen das letzte Wort spricht. Denn die Uebertreter und Abtrünnigen müssen gebrochen werden, und die den Herrn verlassen, müssen umkommen“ (Jes. 1, 28): das ist und bleibt das unumstößliche Reichsgrundgesetz, das von dem Geist, dem heiligen, auf's überzeugendste und thatkräftigste gepredigt und geltend gemacht wird in unsere Abfalls-Tage hinein.

Freilich auch in unser deutsches Volk hinein. Was für ein Geistes-Werk hat unser großer Gott gegenwärtig unter uns! Wie weht, waltet und wirkt Sein Geist, Sein heiliger Geist jetzt in unserer Mitte! Wir Deutsche waren so gebetslos, so gottleer geworden. Die Verächter-Notte allenthalben unter Hoch und Nieder hatte den Gottesgeist weggespottet. Als aber beim Beginn des Kriegs der erste deutsche Mann, unser jetziger aus den Gottesflammen der Kriegs-Drangsal erstandener Kaiser, ehe er in die Schlachten schritt, an der Spitze des ganzen deutschen Volkes seine Hände betend zu dem Herrn Zebaoth demütigvoll emporhob: da flog, vom Thron Gottes aus, ein heiliger Geistes-Hauch über unser Volk hin, da fiel es wie feurige Kohlen vom Altar des oberen Heiligtums in die Herzen von Millionen; der Sturm der Anfechtungszeit wehte die über den Gebetsgrund der Geister in dichten Lagen hingestreute Asche wieder hinweg, und die erloschene Gebetsgluth ward wieder

angeblasen. Und als dann auf die Gebete die Antwort von Oben kam zum klarsten Beweis, wie der lebendige Gott obre und erdbre, da wurden unseres Kaisers Sieges-Telegramme heilige Höhen, von denen herab der Lobpreis der Gnade unseres Gottes über unser Volk hinwalle. So ist unser Kaiser das Werkzeug geworden, durch welches „Geist von Oben“ als eine wehende, segnende Kraft wieder über Land und Volk floß, — ein ganz anderer Strom, als er sonst von den meisten deutschen Kammern und von dem radikalen Theil unserer Presse als eine entweidende entgötternde Macht über uns daherkam.

Ja, dem frechen Unglauben und dem hohlen Scheinglauben, beiden ist der Fuß des Allmächtigen auf den Schlangenkopf gesetzt worden, und sie winden sich noch am Boden in Folge der empfangenen Wunden. Für eine Reihe weiterer zersplitterter Unternehmungen unserer professionsmäßig Ungläubigen ist jetzt, wie sie sagen, keine günstige Zeit; sie müssen zuwarten. Das macht, der Geist aus der Höhe, der über den Menschengeistern und unabhängig von ihnen, frei waltet, hat ein Klima mit sich gebracht, in welchem ihre Giftpflanzen nicht gedeihen können. Wie müssen wir diese Zeit für eine gottgegebene, kostbare achten, wo sie sich die Hände zum gewohnten Einreißen gebunden sehen und wo der Gemeinde Gottes eine offene Thüre gegeben ist, wieder zu bauen nach dem vieljährigen Walten des französischen Umsturzgeistes auch auf unserem deutschen Boden in Staat und Kirche!

Nicht Paris, und nicht Rom sind die Dictatoren unseres Volkes oder gar der Gemeinde Gottes. Diese bis dahin thronend gewesenen Zeitmächte haben ihr Gottesgericht erfahren. Aber hoch über allen Zeitmächten, die doch nur von Unten sind, steht unantastbar und unbeweglich der Thron Jehovahs und des Herrn Jesus Christus. Von da gehen die allein gültigen bleibenden Schluß-Entscheidungen aus. Von diesem Throne, der alle anderen überragt, geht auch die Führung und Leitung der Völkerverwelt wie der Kirche aus. Von da geht der Geist von Oben, der heilige, aus. Von diesem ewigen überweltlichen Jehovahthron und Jesusthron werden auch fernerhin über Welt und Gemeinde Ströme, und zwar immer vollere Ströme, voll und überfließend von Gericht wie von Gnade, angedrückt werden. Hallelujah! —

Erinnerung an Waisenvater Fingado.

Ferdinand Fingado wurde zu Lahr, wo sein Vater eine Weinhandlung betrieb, am Christtage 1866 geboren. Auch der Sohn widmete sich dem Kaufmannstande und ließ sich nach mehrjährigem Aufenthalt in der Schweiz und in Frankreich in seiner Vaterstadt häuslich nieder.

Die wichtigste Epoche seines Lebens erzählte er öfters mit folgenden Worten: Ich ging dahin in bürgerlicher Ehrbarkeit, arbeitete und ruhte, freute mich und trauerte, sorgte für mich und die Meinen und als langjähriger Rechner des Lahrer Waisensiftes, wobei ich mich der armen Kinder mit Sorgfalt annahm, auch für Andere, — so glaubte ich ein ganzer Christ zu sein, — bis ich, durch Kreuz und Leiden gedemüthigt, zum heiligen Bibelbuch griff. Da lernte ich, daß ich ohne Buße keine Vergebung der Sünden und ohne lebendigen Glauben keine Seligkeit empfangen, daß ich ohne Liebe und Hingabe an Jesus kein Christ sein könne; da sah ich den himmelweiten Unterschied zwischen der bürgerlichen Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Dem empfangenen göttlichen Lichte gemäß suchte der Entschlafene nun trotz Hohn und Spott, trotz schweren Anfechtungen zu wandeln. Auf dem Missionsfeste zu Basel im Jahr 1848 suchte ihn sein Gastgeber, der im Reiche Gottes wohlbekannte G. F. Spittler, dem er seinen Lauf erzählt hatte, zur Gründung eines Waisenhauses zu bewegen. — Freilich hatte der Heimgegangene als Rechner des Lahrer Waisensiftes genug bedauert, daß die armen Waisen so selten bei geeigneten Familien wirklich verjorgt werden konnten, indem dieselben nicht häufig zu finden und dazu nicht immer in der Lage, oder nicht Willens waren, solche Verwahrloste aufzunehmen.

Der Zug, den armen Kindern rettend beizustehen, lag in seinem Innern. Als nun Herr Spittler zur Gründung des Waisenhauses die erste Gabe, einen Louisor, sandte, da begann eine Zeit schwerer Kämpfe: innerlich gegen die eigene Vergesslichkeit und den Unglauben und nach Außen, indem Freund und Feind alle möglichen Bedenken und Hindernisse in den Weg warfen; — den Freunden schien das Unternehmen zu gewagt; die Gegner suchten durch Gründung eines Waisenhauses nach humanistischen Grundfäden im Gegensatz zu den christlichen seinem Vorhaben den Boden zu entziehen.

Dennoch trat das Werk unter Gottes Segen im Jahr 1849 durch die treue Beihilfe des sel. Hrn. Pfr. Rein, der Brüder Ernst Noos und Edr. Hint in's Leben. Das Projekt der Gegner gelangte nie zur Ausführung, während dieses Werk wuchs und auch die Zahl seiner Freunde sich mehrte. Mit drei Kindern, die der liebe Vater in's Haus nahm, indem er nebenbei sein Geschäft fortbetrieb, begann er die Anstalt, bis endlich die wachsende Zahl der Waisenkinder alle Räume füllte und alle Zeit und Kräfte in Anspruch nahm.

Die Wunderhilfe Gottes durfte der Entschlafene oft herrlich erfahren; zum Preise Gottes nur ein Beispiel: Für die große Kinderzucht war endlich im eigenen Hause kein Platz mehr; da konnte der Vollen-ete, ohne daß selbst für den nächsten Tag der Bedarf an Geld in der Kasse war, das jegige Anwesen in Dinglingen mit der Verpflichtung, beim Protokolliren 2000 fl. baar abzutragen, und siehe da, der treue Vater der Waisen machte so viele Herzen zum Geben willig, daß die Summe auf den Tag beisammen war. Die Kinderzucht mehrte sich bis über 50; vom Jahre 1849 bis heute wurden 224 Jüglinge aufgenommen, 165 sind daraus entlassen worden; 9 sind im Hause 7 nach der Entlassung dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen; 50 befinden sich noch im Hause.

An vielen Kindern hat er große Freude erlebt; hat er doch allein im verflohenen Jahre 101 fl. 45 kr. Dankopfer von ehemaligen armen

Jüglingen erhalten. Manches durch die Losung der Weltlust verirrte und verführte Schäflein durfte er nicht nur zum Vaterhause, sondern auch zum Herrn wiederkehren sehen; ja an den im Hause entschlafenen Kindern erlebte er die Freude, wenn auch frühleider, doch köstlicher Frucht der Arbeit; so wurden ihm unter manchen schmerzlichen Erfahrungen des Ungehorsams, des Undanks doch stets das Wort des Apostels bestätigt: „Ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Der Raum ist zu klein, das reiche Leben weiter zu verfolgen. Der Entschlafene hat wohl viel gearbeitet, viel gebetet, viel gelitten; er wurde viel verspottet, viel gehet, hat für sich und andere schweres Kreuz getragen und wurde viel geküßt; er hat viel Bitterkeit verschluckt und hat viel Liebe genossen.

Bei aller Thätigkeit für's Reich Gottes versäumte er die Seinen keineswegs; sie kamen, indem er Fremde zu Kindern annahm, durchaus nicht zu kurz; sein Herz war überaus reich an hingebender Liebe. Daß des Vaterlandes Wohl und Wehe ihn beschäftigte, versteht sich von selbst; mit patriotischer Begeisterung durchlebte er die schöne Zeit der deutschen Erhebung und er begleitete unsern theuern Kaiser und unsern Herrn mit seinen Gebeten; sorgte auch nach Kräften mit, die vorbeiziehenden deutschen Krieger zu erquiden, den Verwundeten ihr trauriges Loos zu erleichtern. Sehnsüchtig erwartete er die offizielle Bestätigung der Friedenspräliminarien; er sollte sie nicht erleben; er ging an demselben Tag zu einem bessern Frieden ein. Ich bin so müde, — sagte er am 22. Februar, 4 Tage vor seinem Ende, als er sich an heftigen Kopfschmerzen legte. Da die zweite Nacht heftiges Erbrechen erfolgte, wurde der Kranke gleich so schwach, daß er selten mehr als ein Wort redete; auf die Frage einer seiner Töchter: Lieber Vater, willst Du was? lächelte er: „Ja's — Himmelszelt.“ War sanft, mit durchaus regelmäßigem Athem, ohne jeden Kampf, durch den Schlag wohl der Sprache beraubt, aber oft ein seltsames Lächeln auf dem Angesicht entschlief er Sonntag den 26. Februar früh 4 Uhr, um bei dem Herrn den ewigen Sabbath zu feiern. Selbst im Tode, der ihn nicht im Geringsten entstellte, hatte er noch den um den Mund eigentümlichen Zug des innigsten Vergnügens, als wollte er uns Allen noch verkündigen: „Gott hat mir gegeben, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört und was in keines Menschen Herz gekommen ist; folget mir Alle bald nach.“

Das gebe uns der treue Heiland in Gnaden.

Die Mai-Conferenz auf St. Chrischona.

Auch dieses Jahr wurde am ersten Mai-Sonntag die Chrischona-Conferenz gehalten. Es war ein wahrer Sonntag, ein prächtiger Maistag, und eine solche Menge von Gläubigen und — wohl auch erst Suchenden hat sich auf dem Berge eingefunden, daß die Kirche nicht alle fassen konnte, obwohl sie eine nicht unbedeutende Erweiterung erfahren hat. Die Konferenz begann am 2 Uhr und dauerte bis fast 5 Uhr. Zuerst sangen die Brüden im Chor einen Jubelsalm und dann folgte die Begrüßung der Festgäste, denn es sei nicht nur eine Konferenz, sondern auch ein Fest, ein fröhliches Auferstehungsfest der Natur nach einem harten Winter, ein Symbol unserer eigenen Auferstehung nach durchlebten und noch zu durchlebenden harten Wintertagen. Die Versammlung wurde zu herzlichem Dank gegen Gott, insbesondere durch Verlesung des schönen Liedes von Paul Gerhard: „Geh' aus mein Herz und suche Freud“ aufgeföhrt.

Nachher sprach der Inspektor das Eingangsgebet und erwähnte kurz die neueste Chronik der Anstalt, wie der Herr in allen Stücken gnädig aus- und durchgeholfen, insbesondere auch darin, daß Er erkrankte oder fehlende Kräfte auf's Beste ersetzt hat. Als theologischer Lehrer trat Pfr. Kling aus Zürich ein; als Hausvater der früheren Jügling Limbach, zuletzt in St. Petersburg gewesen; endlich der württembergische Institutlehrer Gollmer als Lehrer. Die jegige Brüderzahl ist 66. Der Herr Inspektor gab als Konferenztext das 2. Capitel im 1. Johannis-Brief und eröffnete die Besprechung darüber, an welcher etwa 12 der anwesenden Väter und Freunde der Anstalt Theil nahmen. Auch Herr Doktor Krapp von Kornthal nahm daran Theil. Man hob aus dem reichen Inhalt des Capitels insbesondere die Hinweisung hervor, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, daß aber der in der Ewigkeit bleibet, der den Willen Gottes thut; deshalb müsse man die Ermahnung des Apostels: „Nicht zu sündigen“ wohl zu Herzen nehmen, daneben aber auch den erhebenden Trost, daß diejenigen, von welchen der Apostel spricht, nämlich die „Kindlein“ einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesus Christum, der gerecht ist, und gerecht macht jene, die ihn kennen, was man daran merkt, daß sie seine Gebote halten. Auf die Ermahnung des Apostels: „Kinder, es ist die letzte Stunde“, wurde ebenfalls mit Nachdruck hingewiesen und auf die „Salbung“, welche man haben müsse, wenn man die Wahrheiten des Christentums wissen wolle. . . . Unter solchen heiligen und ernstlichen Reden, unterbrochen von Gesängen, war die Zeit nur allzubald verstrichen und man endigte mit Gebet, Erlebung des Segens und Chorgesang. Der durchlebte Krieg mit seinen Gefahren, seinen niederschmetternden und hinwieder erhebenden Lehren liegt uns noch so nahe, daß die meisten Reden davon durchzogen waren. Mehrere der Brüder arbeiten jetzt noch in Lazarethen.

Der gesegnete Stand der Chrischona-Anstalt thut sich auch im Aeußern dem Besucher kund. Die neugebaute, sehr schöne Straße, welche die Brüder mit ihren Händen und die Anstalt mit ihren sonstigen Kräften, zum größten Theil hat herstellen müssen, welche aber die hohe Regierung von Basel unterhält, und zwar sehr gut unterhält, ist nicht nur eine große Annehmlichkeit für die Anstalt, sondern eine große Unterstützung für ihre Oekonomie, sowohl Ackerbau als Gewerbe. Bekanntlich wird auf St. Chrischona beides getrieben: Beten und Arbeiten. Da sind zwar keine Leppichweber und Fischer, aber Landbauern, Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Glaser, Maurer, Buchdrucker, Buchbinder u. s. w. Alles wird mit Ernst getrieben und der Herr segnet auch die leibliche Arbeit auf

männigfache Weise. Die Anstalt hat jetzt schon einen bedeutenden Grundbesitz, auf welchem sie einen Theil, freilich einseitigen nur einen kleineren Theil, ihres Bedürfnisses an Lebensmitteln selbst baut und die Zahl ihrer Acker wächst alljährlich, meist durch Schenkung. Aber auch auf die geistliche Arbeit legt Gott viel Segen: einestheils werden viele der als Handwerker gekommenen erweckt und geschickt gemacht, um auch geistliche Arbeit zu treiben; andererseits ist immer viel Nachfrage nach Brüdern. Von Amerika werden auch jetzt wieder mehr Brüder dringend verlangt, als die Anstalt liefern kann. Die über 200 dort arbeitenden Brüder haben gebeten, daß der Anstalts Inspektor einmal eine Rundreise bei ihnen mache, aber das Comité hat diese Reise noch aufzuschieben für nöthig gefunden.

Jubiläumsverein für die Indischen Schulen.

Durch Gottes Gnade sind wir im Stande, den sechsten Jahresbericht des Vereins zur Unterhaltung der unter Aufsicht der Basler Mission stehenden Volksschulen in Indien für das Jahr 1870 den lieben Freunden und Mitglieðern damit vorzulegen:

- Es haben beigetragen:
- Die 1. Sektion Graben und Umgegend für die Schule in Tschombala: Friedrichsdal 20 fl. — Graben 50 fl. 47 kr. — Hochstetten 19 fl. — Binkenheim 8 fl. — Ruppheim 16 fl. 23 kr., zus. 114 fl. 10 kr.
- Die 2. Sektion Spöck für 1 Schule in Mangalur 100 fl.
- Die 3. Sektion Stafforth für 1 Schule in Pudit 100 fl.
- Die 4. Sektion Pforzheim (Diöcese) für eine Schule in Utshika: Brögingen 48 kr. — Dillingen 39 fl. 30 kr. — Gisingen 10 fl. — Springen 7 fl. — Nöttingen 19 fl. — Pforzheim 100 fl. 54 kr. — Weissenstein 1 fl. 10 kr., zus. 178 fl. 22 kr.
- Die 5. Sektion Durlach (Diöcese) für eine Schule in Kodacal: Auerbach 2 fl. — Bergbauern 12 fl. 12 kr. — Durlach 16 fl. — Grögingen 9 fl. — Grünwetterbach 1 fl. 45 kr. — Kleinstenbach 8 fl. — Langensteinbach 7 fl. 6 kr. — Palmbach 3 fl. 15 kr. — Singen 6 fl. 10 kr. — Söllingen 29 fl. 30 kr. — Spielberg 6 fl. — Wilsberdingen 17 fl. 57 kr. — Wolfartsweiler 3 fl., zusammen (nach Abzug von 14 kr. Porto) 121 fl. 41 kr.
- Die 6. Sektion Mosbach für eine Schule in Galedgud 80 fl. 55 kr.
- Die 7. Sektion Anielingen und Deutschneureuth für eine Schule in Dharwar: Deutschneureuth 26 fl. — Anielingen 50 fl., zus. 76 fl.
- Die 8. Sektion: Nonnenweierer Kinderschulen für die Waisenschule in Bettigeri 159 fl. 8 fl.
- Die 9. Sektion: Verschiedene Einzelnaben für eine Schule in Cannanur: durch die Recitation des Kirchen- und Volksblattes 7 fl. — Aus der Collete des Missionsbüchses der Diöcese Karlerube in Deutschneureuth 52 kr. — Von Blankloch 6 fl. — Dürmersheim 8 fl. 52 kr., zusammen 22 fl. 44 kr.

Also im Ganzen: Neunhundert und fünfzig Gulden.
Es fehlen dennoch trotz des Kriegesjahres mit seinen Bedürfnissen und Ansprüchen nur 50 fl. an den tausend Gulden der beiden vergangenen Jahre, worin wir dem Herrn, der die Herzen zur Opferwilligkeit gelenkt hat, Lob und Dank sagen. — Obige Summe wurde abermals portofrei am 1. März d. J. nach Basel geschickt und dabei die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß der Ausfall von 50 fl. im laufenden Friedensjahre würde eingebracht werden; das sei damit allen Missionsfreunden an's Herz gelegt, mit der Bitte, mich nicht im Stiche zu lassen, damit die Hoffnung nicht zu Schanden werde — sind doch noch manche Stadt- und Landgemeinden in unserm Lande, in denen die für Ausbreitung des Evangeliums sehr thätigen Kinder Gottes für diesen Zweig der Liebeshätigkeit bisher noch nichts beigetragen haben; laßt uns die Liebeshätigkeit weiter ausbreiten!
Aus dem am 9. März d. J. eingetroffenen Belegschreiben zur Empfangsbescheinigung obiger Summe theilen wir den lieben Mitglieðern den Schluß mit:

Mit der Zulassung von Berichten an die einzelnen Sektionen hoffen wir doch allmählig in ein geregelteres Geleise kommen zu können. Wie Sie wissen, haben wir schon letztes Jahr ein Monitorium an die betreffenden Stationen geben lassen, und wir erwarten, daß dasselbe nicht ohne Frucht geblieben ist. Ohne Zweifel werden die Jahresberichte, deren Anstalt wir im Laufe dieses Monats entgegensehen, mehrere Berichte, welche die betreffenden Schulen angehen, enthalten, und werde nicht säumen, sie Ihnen zu gütiger Weiterförderung zuzulassen zu lassen. Am jedoch das Mögliche zu thun, geht mit der nächsten indischen Post noch in dieser Woche der bezügliche Postus Ihres Briefes in Abschrift an die Brüder ab, denen die Rücksicht über die neun Schulen zuteilt. — Indem ich Ihnen für Ihre fortgesetzten treuen Bemühungen in Sachen des Jubiläumsvereins herzlich danke, wie auch den andern Freunden und Brüdern, welche dieser Sache sich widmen, grüßt Sie in herzlichster Liebe und Hochachtung

Namens des Missionskomitees zu Basel:
(gez.) **Josenhaus**, Inspektor.

Dies diene zugleich als Antwort auf die laut gewordenen Fragen und Wünsche einzelner Brüder. Der Herr aber wolle ferner die Herzen willig machen und unsern Verein reichlich segnen!
Geben, Mitte März 1871. Zimmern.

Correspondenzen.

Aus Baden. 22. Mai. Die Generalynode wird nun doch dieses Jahr gehalten und hat der Oberkirchenrath bereits die Wahlen ausgesprochen. Wir freuen uns, daß die Behörde dem Andrianaen von Heitelsberg nicht nachgegeben hat. Mögen nun nur auch die Wahlen und die Arbeiten in der Synode so ausfallen, wie das Bedürfnis unserer Kirche und die ernste, große Zeit, in welcher wir leben dürfen, es erfordert. Jeder sei auf seinem Posten.

Vom Neckar. 16. Mai. Im Interesse unseres christlichen Volkes

erlaubt sich ein Laie eine öffentliche Klage zu erheben. Ein Pfarrer, der vor einem Jahr, auf Veranlassung seiner Gemeinde, pensionirt wurde, predigt jetzt wieder in der ganzen diesseitigen Runde, bald in dieser, bald in jener Gemeinde. Will sich ein Pfarrer dieser Gegend aus irgend einem Grunde vertreten lassen, so wird dieser Pensionirte eingestellt, ja sogar vom betr. Dekanat, bei vorkommenden Vacaturen von Pfarreien, zum theilweisen Dienstreifer ernannt, welchem Dekanate doch die Gründe und Anlässe der Pensionirung dieses Pfarrers wohl bekannt sein dürften, so daß es sofort von der Ernennung zum Pfarrverweser hätte Umgang nehmen sollen. Man nennt ihn, diesen pensionirten Pfarrer, in dieser Gegend nur den General-Bislar. — Wir haben von katholischen Generalvikaren schon Besseres gesehen und gehört.

Eine rechtzeitige Wiedererstattung.

Das New-York Journal erzählt: In der siebenunddreißigsten Straße, nicht weit von der achten Avenue in New York, lebte eine arme Wittwe, deren Namen zu nennen uns nicht erlaubt ist, im vorigen Winter, als der starke Frost eintrat und die Heizung theuer wurde. Sie war sehr arm und seit Wochen war sie so schwach geworden, daß sie nicht mehr arbeiten konnte. Sie hatte bessere Tage gesehen — Tage des Stolzes und des Wohlstandes — aber sie war von einem Grade des Unglücks zu dem andern gesunken, bis wirklicher Mangel in ihrer ärmlichen Wohnung einkehrte. Als sie zuerst in der großen Handelsstadt ankam, besaß sie einen Sohn, der ihr Obdach und Schutz gab. Dieser Sohn trat im Bürgerkrieg in's Heer ein und fand seinen Tod in den Laufgräben von Yorktown. Ein Jahr später starb die Wittwe ihres Sohnes, welche der Schwiegermutter die Sorge für ein drei Jahr altes Kind hinterließ. Mit der Pension, die sie für das Kind eines gebliebenen Soldaten erhielt, und dem Ertrag ihrer eigenen Arbeit lebte die alte Frau eine Zeit lang verhältnismäßig recht anständig, aber sie wurde krank und nach Verlauf eines Jahres von neuem Unglück sah sie sich obdachlos und hungrig.

Eine finstere, traurige Nacht hatte sich eingestellt. Am folgenden Morgen mußte sie ihre Wohnung räumen und sah sich dann auf die Straße gesetzt. Sie saß eben am Fenster, als ein Klopfen an der Thüre sie aus ihren Träumereien weckte. Das Kind hatte die Thüre geöffnet und ein Polizeigent folgte der Kleinen in das Zimmer.

Seien Sie ganz unbeforgt, sagte derselbe ganz freundlich, als er sah, daß die alte Frau über seinen Eintritt erschrocken war, und haben Sie die Güte, mir Ihren Namen zu sagen.

Sie sagte ihm denselben.
Wir sind recht. Das ist die Stelle, sagte er zu Jemandem, der vor der Thüre stehen geblieben war, und gleich nachher trat ein junger Herr in's Zimmer. Das ist die Frau, sagte der Polizeigent, indem er mit seinem Finger auf sie zeigte.

Der Fremde schritt vor und man sah ihm an, daß er von den Zeichen der Armuth und des Elends in dem Zimmer sehr ergriffen war; aber sein hübsches Gesicht erheiterte sich, als er sprach. Er fragte die Frau nach dem Namen ihres verstorbenen Mannes, nach dessen Geschäft, der Zeit seines Todes und stellte einige andere einfache Fragen an sie, und als sie ihm diese beantwortet hatte, sagte er:

Mein Vater war vor vielen Jahren bei Ihrem Manne als Buchhalter beschäftigt und eignete sich von dem Gelde desselben 250 Dollars für seinen eigenen Gebrauch an. Ich will Ihnen keine lange Geschichte erzählen, sondern Ihnen nur mittheilen, daß er in eine westliche Stadt ging, wo er sich verheiratete und ein Geschäft begründete, das ihm über seine Erwartungen gelang. Als die Zeit verging und seine Kinder um ihn her erwachsen, machte er sich große Vorwürfe über jene frühere Sünde und wünschte ernstlich, das veruntreute Geld wieder zu erstatten, aber sein alter Principal war tot und er wußte nicht, wo er Jemanden von dessen Familie suchen sollte. Im vorigen Frühjahr, als mein Vater auf seinem Sterbebette lag, erzählte er mir die Geschichte seines Vergehens, und er trug mir feierlich auf, wenn ich je die Frau oder das Kind oder einen nahen Verwandten seines früheren Principals sände, demselben jene Summe mit vollen Zinsen zurückzuzahlen. In diesem Monat — erst vor zwei Wochen — hörte ich von Ihnen, als ich mit dem Pensionsagenten dieser Stadt Geschäfte zu ordnen hatte. Seitdem habe ich ununterbrochen nach Ihnen gesucht und, Gott sei Dank! ich habe Sie nun gefunden. Jetzt, wo ich im Stande bin, Ihnen jenes Geld wieder zu erstatten, werde ich mit mehr Ruhe an meinen toten Vater denken können. Die ursprüngliche Summe betrug 250 Dollars und sie wurde vor 35 Jahren genommen. Mit Zinseszinsen würde sie jetzt über 2000 Dollars betragen. Ich werde Ihnen 2500 Dollars geben und wir wollen die Summe so anlegen, daß Sie davon in Frieden und bequem leben können.

Und am folgenden Morgen verließen die Frau und das Kind die ärmliche Wohnung, aber nicht, um sich auf die Straße gesetzt zu sehen. Der neu gefundene Freund verließ sie nicht, bis er sie, weit entfernt von dem großen Babel, in einer neuen Heimath bequem eingerichtet und glücklich gesehen hatte, und als er von da nach seiner eigenen Heimath im Westen abreiste, war es schwer zu sagen, wer von den Beiden sich durch das Werk dieser Wiedererstattung am glücklichsten fühlte.

Allerlei.

(Religion und Revolution.) Die Pariser revolutionäre Regierung, die Commune, hat im Mai d. J. folgende Verordnung erlassen: „Der Religionsunterricht wird aus den Pariser Schulen bald verschwunden sein. Lehrer und Lehrerinnen werden alle Crucifixe, Madonnen und andere Symbole, deren Ausstellung eine Verletzung der Gewissensfreiheit (!) ist, wegzuräumen haben. Alle religiösen Gegenstände

in edlem Metall müssen in die Münze geschickt werden." — Ein Bericht aus Paris sagt: „Mich wundert nur, daß sie noch keine Kirchen abgerissen oder abgebrannt haben; denn wenn sich etwas in diesem Schlamm (der gegenwärtigen Pariser Zustände) fest und kräftig zeigt, so ist es der diabolische Haß gegen die Kirchen, Priester, Nonnen und Alles, was damit zusammenhängt; mich will's dünken, als schöpften diese armen Menschen ganz allein aus ihrem Haß gegen die Kirche die Kraft zum Widerstande. Ober auch aus der Flasche, denn so viele und so gräßlich betrunkene Menschen, wie man jetzt hier zu jeder Stunde und fast an jedem Sammelplatz zusammen sehen kann, sind sonst hier unerhört gewesen. — Der Absynth (Branntwein) — das ist die Insurrektion! Und was für ein Absynth! Ihr habt von diesem schenklichen Getränk keinen Begriff! — Ein Frauenclub, der zu Paris in der Kirche von Batignolles seine Sitzungen hält, hat am Dienstag den 9. Mai mit vielem Beifall die Motive einer Parteigenossin zum Beschluß erhoben, daß in Zukunft sowie die Officiere der Nationalgarde auch die Priester zu wählen seien, der geistliche Stand dürfe nicht länger ein Privilegium der Männer sein, die Bürgerinnen möchten ebenso gut Priester und namentlich Bischöfe werden können (Zustimmung von allen Seiten). Sofort wird eine Petition an die Commune entworfen und unterzeichnet, in welcher sie um Delegation dieser beiden Reformen gebeten wurde.“ — Die Versämler Nationalversammlung hat dagegen in allen Kirchen und Tempeln Gebete für Beendigung des Bürgerkrieges und für Frankreichs Wohl angeordnet.

Ans der Bücherwelt.

Liederkunde von G. Specht, Pfarrer in Ipringen. 36 S. Preis 9 kr., in Partien 6 kr. Dieses Büchlein behandelt die 20 in den bairischen Schulen vorgeschriebenen Lieder in der Weise, wie sie nach dem Lehrplan in den Schulen behandelt werden sollen, indem in zeitgeschichtlicher Folge die Lebensverhältnisse der Verfasser, die Veranlassung des Liedes, den Schriftgrund desselben, und sodann Geschichten, wie das Lied oder einzelne Verse desselben wichtig geworden sind, erzählt werden. In letzterer Hinsicht entlehnt das Schriftchen viel aus Koch, Heinrich und andern. Am Schluß ist als Beispiel der neuesten geistlichen Liederdichtung das Lied von Knapp: „Eines wünsch' ich mir“ abgedruckt. Die Behandlung ist populär, gedrängt und doch auch unterhaltend, so daß sich das Schriftchen für den Lehrer wie für die Kinder, ebenso auch für die Eltern eignet, welche ihren Kindern die zu erlernenden Lieder lieb machen wollen.

Texte für die Missionsgottesdienste.

Juni. Kapitel: Jesajah 42:

Jehovah stellt Seinen Knecht, den Messias, sowohl Seinem Volke als auch der ganzen Völkernwelt als ihren Beschreiber und als den Vermittler ihres Heils vor, V. 1—9. Israel und die Völker haben für den Segen der Sendung dieses Knechtes Gottes und für dessen Erlösung zu danken, 10—13. Dieser Erlösung gehen schwere Wehen, zerstörende Zorngerichte voran, 14—17. Es ist des Volks Herzeshärtigkeit und Verstockung, die diese Gerichte herbeiführen, 18—20. Und doch gibt es Jehovah nicht auf, eben durch dieses jetzt verhärtete Israel, diesen blind und taub gewordenen Knecht, Sein Gesetz und Sein Recht noch groß und herrlich werden zu lassen, 21. Des Volks Schuld aber hat es in das gegenwärtige drückende Elend gestürzt, 22—25.

Liedesgaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:
 Durch Hrn. Braun aus den Gemeinden Sandhausen und St. Jgen für das Diakonissenhaus 2 fl., Nonnenweier Kinderpflege 2 fl., Gerberge zur Heimath 2 fl. 42 kr., zul. 6 fl. 42 kr.
 Durch Hrn. Schud für Neuhof: von Ungenannt in Steinsfurt 1 fl., von Ungenannt in Hoffenheim 1 fl. 30 kr., von Ungenannt in Hoffenheim 30 kr., zul. 3 fl.
 Durch Hrn. Schud für das syrische Waisenhaus zu Jerusalem von Ungenannt in Hoffenheim 10 fl.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Einladung.

Im Einverständnis mit vielen Freunden erlaube ich mir, zu einer Besprechung über die bevorstehende Generalsynode auf

Dienstag 30. Mai, Vormittags 10 Uhr

im Amalienbad zu Durlach einzuladen. Geistliche und Nichtgeistliche, welche den positiv evangelischen Glauben theilen, sind herzlich willkommen. Es ist zu wünschen, daß möglichst auch die einzelnen Diöcesen ihre Vertretung bei dieser Besprechung finden.

Wilferdingen, 23. Mai 1871.

Dr. Mühlhäusser.

Einladung

zur siebenten Jahresfeier der südwestdeutschen Conferenz für innere Mission in Stuttgart.

Mittwoch den 31. Mai Vormittags 10 Uhr wird im Saal der evang. Gesellschaft in Stuttgart die Württembergische Predigerconferenz abgehalten. Nach derselben gemeinsames Mittagessen im evang. Vereinshaus.
 Nachmittags 4 1/2 Uhr Sitzung der vereinigten Ausschüsse im Vereinshaus, welcher auch die Mitglieder der Conferenz anwohnen können.
 Abends 8 Uhr Gottesdienst in der Stiftskirche.

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.

Donnerstag den 1. Juni Vormittags 10 Uhr Hauptversammlung im Saal der evang. Gesellschaft.

1. Eröffnung mit Gesang und Gebet.
2. Jahresbericht des Präsidenten des geschäftsführenden Ausschusses.
3. Vortrag von Hrn. Schuller über die Frage: Welche Aufgaben sind der innern Mission aus dem letzten Kriege erwachsen? und Verhandlung über diese Frage.
4. Bericht über Anstalten, welche mit der Conferenz in Verbindung stehen.

Nach der Conferenz gemeinsames Mittagessen im Vereinshaus. Die Mitglieder der Conferenz und überhaupt die Freunde der innern Mission werden freundlich zur Theilnahme eingeladen. Diejenigen, welche Privatquartiere zu erhalten wünschen, sind gebeten, sich vorher bei Herrn Heller Schmidt in Stuttgart (Christophstraße) anzumelden und werden nach ihrer Ankunft dajelbst im evang. Vereinshaus die Bezeichnung des Quartiers empfangen.

Der geschäftsführende Ausschuss:
 Dr. Mühlhäusser.

Festanzeige.

Das große pfälzische Missionsfest soll dieses Jahr, so Gott will, den **7. Juni** in Speier gefeiert werden und die Feier Morgens 9 Uhr beginnen. Auch die badischen Freunde der großen Sache werden hiemit herzlich zur Theilnahme an dem Feste eingeladen.

Festanzeige.

Donnerstag den 8. Juni, Nachmittags 1/2 2 Uhr wird, so der Herr will, der Bezirksmissionsverein Jahr sein Jahresfest in der Kirche zu Dinglingen abhalten, wozu die Freunde des Missionswerkes freundlich eingeladen werden.
 Der Vorstand.

Festanzeige.

Der Bezirksmissionsverein der Diocese Oberheidelberg feierte sein Jahresfest am **Donnerstag den 8. Juni** in der Kirche zu Walldorf. Anfang des Gottesdienstes Nachmittags 2 Uhr.
 Der Vereinsvorstand.

Missionsfest.

Der Brettener Bezirksmissionsverein gedenkt sein Jahresfest am **11. Juni**, **Vormittags 10 Uhr** in der Kirche zu Gochsheim zu feiern. Wir laden dazu die Missionsfreunde herzlich ein.
 Der Vorstand

Der christliche Colportage-Verein zeigt folgende Schriften seines Lagers an:
 Begrüßungs- und Gedenksblatt für die deutschen Krieger 9 kr.
 Stöbel, der Krieg ein Werk Gottes 6 kr.
 Jahn, der Krieg von 1870 42 kr.
 Thierich, am Anfang und Ende des Kriegs 18 kr.
 Die Predigt des deutschen Kriegs 1870 1 fl. 6 kr.
 Die Predigt des deutschen Kriegs, 2. Heft 54 kr.
 Schulze, Friede im Herrn 36 kr.
 Gedenksblatt für das deutsche Volk von 1870 1 fl.

Ferner:

- Sterns Evangelien-Erklärung 2 fl.
- Christliche Anweisung zur Gottseligkeit 9 kr.
- Sammlung christlicher Wahrheit, 1 Jahrgang, geb. 27 kr.
- Hollaz evangelische Gnadenordnung, cal. 24 kr.
- Hollaz evangelische Gnadenordnung carton. 18 kr.
- Hebich Römerbrief, geb. 48 kr.
- Hebich TheSalonicherbrief, geb. 48 kr.
- Arnolds Wahrer Christenpiegel, Halbfranzb., 1 fl. 30 kr.
- Start Handbuch, neue Ausgabe mit schönen Bildern 1 fl. 24 kr.
- Start Handbuch mit Hauschronik 1 fl. 36 kr.
- Rambach 10 Gebote 42 kr.
- Rollmer, die Brüder von Straßburg 7 kr.
- Vb. Paulus, Wästen der Borchung 12 kr.
- Dr. Craig Festpredigt zur Jahresfeier des Colportage-Vereins 1 1/2 fl.

Demnächst erscheint im Druck:

Frommel, Jung Stilling 6 kr.

Bestellungen bittet man zu richten:

„An die Hauptniederlage des christlichen Colportage-Vereins auf Walthalben bei Gillingen.“

Aufruf!

Während der Friede manche Aufgabe der freiwilligen Hilfsthätigkeit ihrer Lösung entgegen geführt hat, ist doch der Nothstand unserer aus Frankreich vertriebenen Landsleute geblieben. Noch viele derselben bedürfen der Hilfe in Rath und That. In dem Wunsch, diese Hilfsleistung in zweckmäßiger Weise zusammen zu fassen, sind die Unterzeichneten zu einem

Schutzverein für die aus Frankreich vertriebenen Deutschen zusammen getreten.

Der Verein wird nach sorgfältiger Prüfung jedes einzelnen Falles den Hilfsbedürftigen nicht gerade vorzugsweise durch vereinzelte Geldgaben, sondern zunächst durch zweckmäßige Rathschläge, durch Arbeitsnachweis, aber auch durch Beihilfe zur Wiederbegründung eines Hausstandes an die Hand geben; er wird seine Thätigkeit in dieser Beziehung vorerst auf Karlsruhe beschränken und hat nicht die Absicht, in die Sphäre der geselligen Organe der Armenpflege einzugreifen. Außerdem stellt sich der Verein die Aufgabe, die Ausgewiesenen bei der Wahrung ihrer Interessen und Vertretungen ihrer Rechte, namentlich behufs der Wiedererlangung der in Frankreich zurückgelassenen Habe und behufs der Ermittlung des erlittenen Schadens und Beschaffung der nöthigen Belege für Entschädigungsansprüche zu unterstützen, deren Verfolgung er jedoch dem unmittelbaren Bekehr der Beschädigten mit den geordneten Behörden überläßt.

Zur Erreichung dieser Zwecke bedarf der Verein nicht nur beträchtlicher Geldmittel, sondern noch vielfacher anderer Hilfe durch freiwillige Thätigkeit.

Er wendet sich an die nie vergeblich angerufene Opferwilligkeit der Einwohner Karlsruhes und sind die Unterzeichneten, sowie das Kontor des Tagblattes bereit, Geden an Geld, Hausrath, Betten und Weisung, sowie Anmeldungen zur Theilnahme an der Thätigkeit des Vereins entgegen zu nehmen.

Karlsruhe, im Mai 1871.

- Doll, Hosprediger, Erbprinzenstraße 4.
- W. Eisenlohr, Ministerialrath, Sophienstraße 35.
- Emminghaus, Professor, Amalienstraße 46.
- H. Grimm, Kaufmann, Langestraße 19.
- C. Haugel, Kaufmann, Langestraße 139.
- Kiefer, Professor, Erbprinzenstraße 12a.
- Krämer, Anwalt, Akademiestraße 26.
- Kufel, Anwalt, Jägerstraße 92.
- F. Mayer, Kaufmann, Karl-Friedrichstraße 23.
- v. Redl, Legationsrath, Stephaniensstraße 34.
- v. Stöffe r, Ministerialrath, Romas-Anlage 8.
- Wittich, Schreiner, Wilhelmstraße 13.

